

Kultur für alle Menschen mit Handicap sollen leichter Zugang zu Historischem Museum und Literaturhaus bekommen.

Barrierefrei durch die Geschichte

Auf der Konferenz „Mit allen Sinnen“ treffen sich internationale Fachleute sowie Betroffene

Von Lena Griebel

Das Museum für alle – so definierte sich das Historische Museum im Jahr 1972, als es seinen Neubau eröffnete. Damals vertrat es den Anspruch, „inklusiv“ zu sein. „Gemeint waren damit vor allem die Öffnung gegenüber bildungsfernen Schichten, ein Kindermuseum und partizipierende Arbeitsformen“, sagt der Direktor des Historischen Museums Jan Gerchow. An geistig oder körperlich beeinträchtigte Menschen sei damals hingegen wenig gedacht worden.

Seit 2007 erlebt das Frankfurter Museum wieder eine große Neuorientierungs- und Umbauphase. Auch diesmal ist das Ziel des Umbaus, ein inklusives Museum zu gestalten. Jedoch soll am Ende des derzeitigen Umbaus, im November 2017, ein Museum stehen, das Menschen mit Behinderungen jeglicher Art für Kunst, Kultur und Geschichte begeistert.

Schon im März wird der barrierefreie Eingang feierlich eröffnet. Mit der durchgängigen Barrierefreiheit im Außen- und Innenbereich sowie der Ausstattung von Medienstationen, die hör- und sehbehinderten Besuchern das Erschließen der Museumsinhalte vereinfachen sollen, sieht sich das Historische Museum bundesweit als ein Vorreiter für inklusive Museen.

Nicht verwunderlich ist es daher, dass das Museum Veranstalter der zweitägigen Fachkonferenz „Mit allen Sinnen – das inklusive Museum“ ist. Am Montag trafen sich sowohl nationale als auch internationale Fachleute aus



Im November 2017 soll der Umbau des Museums vollständig beendet sein.

CHRISTOPH BOECKHELER

unterschiedlichen Disziplinen, innovativen Unternehmen, Vertreter von Museen sowie Betroffene, um der Frage nachzugehen, wie inklusive Museen aussehen können und sollen.

„Die Fachkompetenz ist ein Meilenstein für barrierefreie Museen“, sagt Susanne Gesser, die beim Historischen Museum für

die Inklusion verantwortlich ist: „Es ist wichtig, so viele unterschiedliche Experten an einem Ort zu versammeln, um sich dem Thema aus verschiedenen Blickwinkeln zu nähern und Inklusion besser zu verstehen.“ Vor allem seit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland im Jahr 2009 sei es

wichtig, die geforderte gleichberechtigte Teilhabe an kulturellen Ereignissen für möglichst viele Besucher bundesweit aber auch über die Grenzen hinaus umzusetzen, so Gesser.

Ziel der Fachkonferenz „Mit allen Sinnen“ ist der intensive, gegenseitige Austausch und das Erlernen von inklusiver Museumsar-

beit. Durch die unterschiedlichen Erfahrungen der Teilnehmer soll zudem intensiv über die neuen Anforderungen einer inklusiven Ausstellungskultur in Museen diskutiert werden.

Dafür bietet die Konferenz den etwa 50 Teilnehmern verschiedene Zugänge: So können sie sich im Workshop „Leichte Sprache – einfache Sprache?“ damit auseinandersetzen, wie inklusive Kulturvermittlung im musealen Kontext funktionieren kann. Oder sie können bei Vorträgen von Experten wie „Ausstellungsthemen inklusiv denken“ von Susanne Weckwerth aus dem Deutschen Hygiene Museum in Dresden neue Ideen kennenlernen. Auch Best-Practise-Erfahrungen werden bei der Konferenz geteilt. So stellen Vertreter des Kompetenzzentrums „SignGES RWTH“ aus Aachen ihre Beobachtungen mit inklusiven Museen für Gehörlose und Hörbehinderte vor. Hier können die Teilnehmer die Erlebnisse von anderen Museen kennenlernen und sich durch ihre Ideen und Kenntnisse fortbilden.

Eröffnet wurde die Fachkonferenz vom hessischen Minister für Soziales und Integration, Stefan Grüttner, von Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld (beide CDU) sowie dem Direktor des Historischen Museums, Jan Gerchow. Sie alle begrüßen die sich stetig weiter ausbreitende Inklusion. „In vielen öffentlichen Gebäuden gibt es bisher leider keine Barrierefreiheit“, so die Stadträtin. „Aber wir in Frankfurt fördern Inklusion durch viele Kampagnen und freuen uns sehr über die Fachkonferenz im Historischen Museum.“

Literatur in einfach, bitte

Heute Abend lesen Autoren ihre Frankfurter Geschichten, die so wenig Leute wie möglich ausschließen sollen

Von Kathrin Rosendorff

Seine Mutter ist Alkoholikerin, und sein Vater ein Arsch. Er schlägt Maik und geht fremd.“ Die beiden Wörter „geht fremd“, sind unterstrichen, weil sie unter die Kategorie schwierige Ausdrücke fallen. Es ist ein Auszug einer sehr freien Übersetzung des bekannten Jugendbuchs „Tschick“ von Wolfgang Herrndorf. Und zwar in die sogenannte einfache Sprache. Es ist in dieser Version im „Spaß am Lesen“ Verlag erschienen. Es gibt in Deutschland geschätzt sieben Millionen Menschen, die aus den verschiedensten Gründen auf einfache Sprache angewiesen sind.

„Das kann der Flüchtling oder der EZB-Mitarbeiter sein, der gerade Deutsch lernt bis hin zu Menschen mit Lernschwierigkeiten oder geistigen Behinderungen“, sagt Hauke Hückstädt, Leiter des Literaturhauses Frankfurt. Aber es gebe eben wenig Literatur, die wie Herrndorfs Werk oder Arno Geigers „Der alte König in seinem Exil“, in einfache Sprache übersetzt ist. „Und bislang gibt es keine Literatur auf

Deutsch, die direkt in einfacher Sprache aufgeschrieben ist.“ Das sei auch die Idee für das Pilotprojekt „Frankfurt, deine Geschichte“ gewesen, welches das Literaturhaus gemeinsam mit dem Historischen Museum und der Stabsstelle für Inklusion der Stadt Frankfurt initiiert hat.

Sechs namhafte Autoren haben nun Geschichten zu Ereignissen, Orten oder Museumsstücken aus der Frankfurter Geschichte in einfacher Sprache verfasst. Zum Auftakt lesen heute Abend ab 19.30 Uhr im Historischen Muse-

um Alissa Walser und Kristof Magnusson aus ihren Texten vor. Walser erzählt über Anne Franks Schwester Margot Frank. Magnusson hat die traurig-berühmte Geschichte der Edel-Prostituierten Rosemarie Nitribitt neu aufgeschrieben.

Anders als bei der „leichten Sprache“ gibt es für die „einfache Sprache“ kein Regelwerk. Die Sätze sind länger, Nebensätze zulässig. Die Autoren unter ihnen auch Henning Ahrens, Mirko Bonné, Nora Bossong, Olga Grjasnowa hätten sich ein eigen-

es Regelwerk erarbeitet. Da steht beispielsweise: „Wir vermeiden Zeitsprünge“, wir erzählen aus nur einer Perspektive oder „möglichst viele Verben“.

„Es gibt auch Skeptiker, die sagen ‚Was soll denn das mit der einfachen Sprache. Es gibt doch genug Kinderbücher‘“, erzählt Hückstädt. Dem könne man aber gleich mal entgegnen: „Ein 22-jähriger Mann will doch kein Kinderbuch über Marienkäfer oder Ponyhöfe lesen.“ Die Geschichten, die nun in einfacher Sprache entstanden sind, seien

gut gelungen. „Kein Verrat an der Literatur, sondern eine Bereicherung.“ Für heute erwartet Hückstädt nicht nur Menschen, die sich über einfache Literatur freuen. „Sondern auch Geschichtsinteressierte bis hin zu Leuten, die Berührungängste mit Hochkultur haben. Wir wollen so wenige wie möglich ausschließen.“

Die Veranstaltung im Historischen Museum, Fahrtort 2, beginnt um 19.30 Uhr. Der Eintritt kostet fünf Euro. Weitere Termine: www.literaturhaus-frankfurt.de

TSCHICK IN DER ORIGINALFASSUNG

Der Original-Einstieg aus Wolfgang Herrndorfs Jugendroman „Tschick“ (Rowohlt-Verlag) beginnt so: „Als Erstes ist da der Geruch von Blut und Kaffee. Die Kaffeemaschine steht drüben auf dem Tisch, und das Blut ist in meinen Schuhen. Um ehrlich zu sein, es ist nicht nur Blut. Als der Ältere ‚vierzehn‘ gesagt hat, hab ich mir in die Hose gepisst. Ich hab die ganze Zeit schräg auf dem Hocker gehangen und mich nicht gerührt. Mir war schwind-

lig. Ich hab versucht auszusehen, wie ich gedacht hab, dass Tschick wahrscheinlich aussieht, wenn einer ‚vierzehn‘ zu ihm sagt, und dann hab ich mir vor Angst in die Hose gepisst. Maik Klingenberg, der Held. Dabei weiß ich gar nicht, warum jetzt die Aufregung. War doch die ganze Zeit klar, dass es so endet. Tschick hat sich mit Sicherheit nicht in die Hose gepisst. Wo ist Tschick überhaupt? Auf der Autobahn hab ich ihn noch gesehen ...“

TSCHICK IN EINFACHER SPRACHE

Das erste Kapitel von „Tschick“ in einfacher Sprache („Spaß am Lesen Verlag“) ist in gekürzter Version auf 64 Seiten erschienen. Die Übersetzung ist sehr frei: „Hi! Ich bin Maik. Maik Klingenberg. Ich bin 14 und wohne in Berlin. Da geh ich auf ein Gymnasium, in die achte Klasse. Ich bin ganz gut in der Schule. Besonders in Deutsch, Sport und Kunst. In Mathe nicht so. Nach den Osterferien brachte unser Geschichtslehrer einen neuen Schüler in die

Klasse. Unser Geschichtslehrer hieß Wagenbach. Wagenbach war ein guter Lehrer. Nicht so dumm wie die meisten anderen. Aber Wagenbach war auch ein echt strenges Arschloch. Da redete man lieber nicht, da machte man besser keinen Scheiß. Der neue Schüler hieß Tschick. Tschick kam aus Russland und lebte seit vier Jahren in Deutschland. Er wohnte in einem dieser hässlichen Hochhäuser. Weil er arm war. Das sah man auch.“